

Volks-Zeitung

Freitag das achtsseitige farbige Witzblatt ULK

Mit „Jede Woche Musik“

Moden-Zeitung Sport-Zeitung Film-Zeitung Haus-u.Garten-Zig Techn.Zeitung Witzblatt.ULK



Strassen 67-69, Moritzplatz, Mühlenterrasse 131, Potsdamer Strasse 51, Rathenower Strasse 2, Lindenberger Strasse 7A, Rosenfelder Strasse 46, Schlüterstrasse 4, Schönhauser Allee 114, Turmstrasse 61, Wasser Strasse 1-4, Zimmerstrasse 5, Charlottenburg, Kaiserdamm 20, Kanitz 34, Nauenberg Str. 28-30, Schlaraffenstrasse 28, Fennertstrasse 7, Oppenitz, Schloßstr. 1, Frensdamm, Eberstrasse 12, Hallesche-Grabenstr. 1, Heerstr. 1, Liechtenberg, Frankl. Allee 91, Liechtenberg-Weg, Carst. 1-3, Koschützki, Berliner Str. 41, Hermannstr. 40-44, Kaiser-Friedrich-Str. 24, Niederschönhausen, Brückenstrasse 22, Pankow, Bornholmer Str. 1, Schlegelstr. 1, Havelstr. 2, Schönberg, Auguststr. 25-41, Martin-Luther-Str. 8, Spandauer Breite Str. 47, Siedlitz, Schloß-Str. 31, Tegele, Berliner Str. 15, Tempelhofer Berliner Str. 147, Droyßow, Kottbuser Str. 7, Waidmannsberg, Berliner Allee 27 (Antiquariate), Wilmersdorf, Katerplatz 13, Ullrichstr. 28, Reinholdstr. 1, Bismarckstr. 4, Bredow, Schwanenstr. 10, Praterstr. 6, 6, Regierungstr. 44, Potsdam, Brandenburg Str. 2, Stettin, Münchener Str. 1, Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin S.W.

Er erscheint täglich zweimal, Sonntags, Feiertage und Montags ausnahmsweise abwechselnd zweimaliger Zustellung durch die Boten... Preis: 10 Pfennig... Redaktion: Otto Muschke

Pariser Entrüstung über Wien Reichskanzler auf Urlaub - Kameke geht

Konjunktur und Handelsbilanz

Atempause oder Abstieg? - Amerika als Parallele Neues Wachsen des Rohstoffbedarfs

Von Dr. Adolf Roeder

Die Frage: Atempause oder Niedergang der Konjunktur? wird jetzt immer häufiger aufgeworfen. Sie macht denen, die auch wirtschaftliche Vorgänge in die Form geschlossener Systeme und absoluter Gesetzmäßigkeiten hineinzwängen möchten, grosse Sorgen. Es zeigt sich nämlich, dass die konjunkturelle Entwicklung durchaus nicht geneigt ist, einen so präzisen Verlauf zu nehmen, wie er von den Theoretikern und auch manchen Praktikern vorausbestimmt wurde. Am gründlichsten hat man sich mit der Prophezeiung geirrt, dass dem jähen Aufstieg im vergangenen Jahre ein entsprechender Rückgang der Konjunktur folgen würde. Davon ist durchaus nichts zu bemerken, vielmehr kann gerade das eine mit Sicherheit festgestellt werden, dass die Konjunktur sich mit auffallender Widerstandsfähigkeit auf der erklommenen Höhe hält, und nur kleine Einbuchtungen im Sinne eines mässigen Rückgangs in einzelnen Wirtschaftszweigen zu beobachten sind. Das Nachlassen des konjunkturellen Auftriebs wird, teilweise mit erkennbarer Absicht, recht verschieden gewertet. Zwischen den Polen „Atempause“ und „Rückschlag“ bewegt sich die nuancenreiche Beurteilung des heutigen Zustandes. Wir neigen der Ansicht zu, dass die gegenwärtige Phase eher als Atempause, also vorläufig noch lange nicht als Atemnot, zu bezeichnen ist, und die Tatsache, dass die wirtschaftliche Entwicklung in manchen Erwerbszweigen trotz des ruhigen Gesamtbildes noch immer recht reger ist, und auf anderen Gebieten wohl nur auf einen neuen kräftigen Antrieb gewartet wird, dürfte unserer Ansicht eine Stütze geben.

Wie lange die augenblickliche Periode des Luftschöpfens und Kräftesammelns dauern wird, lässt sich natürlich nicht voraussagen. Soweit man die Dinge übersehen kann, hat es den Anschein, als ob die neue Aufwärtsbewegung einsetzen wird, ohne dass es vorher zu einer schweren Krise kommt. Es sieht so aus, als ob die Konjunktur in Deutschland ähnlich wie die amerikanische verlaufen soll, die ja bereits sieben Jahre fast ununterbrochen aufwärts strebt, jedenfalls zwischendurch keinen schärferen Abstieg oder gar Zusammenbruch zu verzeichnen hatte. Natürlich wird sich das, was sich in den Vereinigten Staaten abspielt, in Deutschland bei vielfach anders gelagerten Verhältnissen und Vorbedingungen nur in einem kleineren Ausmass vollziehen, jedoch bei im ganzen ziemlich gleichlaufender Entwicklung. Dies alles selbstverständlich unter der Voraussetzung, dass nicht sehr schwerwiegende Hemmungen und Störungen die Entwicklungslinie umbiegen. Wenn man die Gestaltung des deutschen Aussenhandels betrachtet, so wird man in dieser Auffassung noch bestärkt. Wie erinnerlich, hatte die Einfuhr im Januar d. J. mit 1357 Millionen Mark eine Rekordhöhe erreicht, wie sie seit der Stabilisierung nicht in Erscheinung getreten war. Da aber andererseits nur 862 Millionen Mark ausgeführt wurden, so hatte sich auch eine ungewöhnlich hohe Passivität ergeben, nämlich mit 195 Millionen Mark die höchste seit Januar 1925. In den folgenden Monaten hatte sich dann die Einfuhr ständig vermindert, und zwar bis auf 1086 Millionen Mark im Mai d. J. Dagegen war die Ausfuhr vom Januar bis März ununterbrochen, und zwar auf 1022 Millionen Mark, gestiegen, und sie bewegte sich damit nicht unerheblich über dem Monatsdurchschnitt des Jahres 1927, der 852 Millionen Mark betragen hatte. Infolgedessen stellte sich auch die Passivität im März

Schiedsgericht angerufen

Der Streit über die Tarifierhöhung bei der Reichsbahn - Reichskabinettt verneint Notwendigkeit

BERLIN, 23. Juli. Die Reichsregierung hat sich mit dem Antrag der Reichsbahn-Gesellschaft auf Tarifierhöhung ernst befasst. Sie ist der Auffassung, dass die bisher gegebenen Unterlagen nicht hinreichen, um die Notwendigkeit einer Tarifierhöhung darzutun. Sie würde es vorziehen, wenn vor endgültiger Entscheidung dieser Frage, die so einschneidend für die gesamte Volkswirtschaft ist, die weitere Entwicklung der Reichsbahneinnahmen abgewartet würde. Da jedoch die Reichsbahn-Gesellschaft die Frage für geklärt und die alsbaldige Entscheidung für geboten hält, erhebt die Reichsregierung keine Bedenken dagegen, dass die bestehende Meinungsverschiedenheit, ob und in welchem Ausmass eine Tarifierhöhung als notwendig zu erachten ist, schon jetzt dem im Reichsbahngesetz vorgesehenen Schiedsgericht unterbreitet wird.

An der Sitzung des Reichskabinetts, bei der der Reichskanzler Hermann Müller den Vorsitz führte, nahm der Reichsminister Groener, von Guérard, Dr. Curtius, Hillerding und Wissell teil. Das im Artikel 44 des Reichsbahngesetzes vom 30. August 1924 vorgesehene Schiedsgericht besteht aus dem Vorsitzenden, der auf fünf Jahre ernannt ist, und zwei Beisitzern, die auf Vorschlag der beiden Parteien vom Reichspräsidenten ernannt werden. Der Vorsitz dieses Sondergerichts wird Senatspräsident

Maier führen, der beim Inkrafttreten des Reichsbahngesetzes beauftragt wurde, und dessen Berufung im Jahre 1929 ablaufen wird.

Kurzer Urlaub des Reichskanzlers

Die Kabinettsitzung vor seiner Abreise

Das Reichskabinettt trat gestern unter dem Vorsitz des Reichskanzlers zu einer Sitzung zusammen. Hierbei wurde vor dem Urlaubsantritt des Reichskanzlers und verschiedener Mitglieder des Kabinetts noch eine Anzahl laufender Angelegenheiten beraten und entschieden, deren alsbaldige Erledigung notwendig war.

Die nächste Sitzung des Kabinetts dürfte voraussichtlich in der Mitte des kommenden Monats stattfinden.

Reichskanzler Müller-Franken verliess gestern abend um 9 Uhr 25 Minuten mit dem fabrikmässigen Zuge Berlin, um sich zu einem vierzehntägigen Erholungsurlaub nach dem Schwarzwald zu begeben. Zum Abschied hatten sich der Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Pünder, sowie der Reichspresschef, Ministerialdirektor Dr. Zechlin, auf dem Bahnsteig eingefunden.

wesentlich günstiger, die Einfuhr übertraf nämlich die Ausfuhr nur noch um 207 Millionen Mark. Im Mai 1928 wurde dann das Passivum sogar nur noch mit 191 Millionen Mark ausgewiesen, und es ist, wie die kürzlich veröffentlichten Junizahlen zeigen, neuerdings wieder eine kleine Erhöhung auf 214 Millionen Mark eingetreten. Sie entstand durch eine Steigerung der Einfuhr auf 1108 Millionen Mark, während die Ausfuhr mit 895 Millionen Mark unverändert blieb.

Bei der Abnahme der Einfuhrzahlen, die im laufenden Jahre bis zum Mai zu beobachten war, spielte der verminderte Rohstoffbedarf eine wesentliche Rolle. Im Zusammenhang mit der günstigen Konjunktorentwicklung war er vorher ständig gestiegen, und die deutsche Wirtschaft verfügte bis in den Januar hinein über so erhebliche Rohstoffvorräte, dass sie angesichts der dann ruhigeren Entwicklung der Konjunktur im laufenden Jahre ausreichten, und neue starke Importe von Rohstoffen überflüssig erscheinen liessen. Wenn nun im Juni wieder eine Erhöhung der Gesamteinfuhr und im einzelnen der Rohstoffeinfuhr von 566,9 Millionen Mark im Mai auf 579,7 Millionen Mark im Juni erfolgt ist, so spricht dies vielleicht bereits wieder für eine Belebung einzelner Wirtschaftszweige. Neben den Rohstoffen sind auch Lebensmittel in verstärktem Masse eingeführt worden, nämlich mit 328,9 Millionen Mark im Juni gegen 303,9 Millionen Mark im Mai. Dagegen hat sich die Einfuhr von Fertigwaren in ununterbrochener Linie von 240,4 Millionen Mark im März auf 188,8 Millionen Mark im Juni ermässigt. Die Ausfuhr von Fertigwaren hat andererseits mit 685,1 Millionen Mark im Juni die vom März d. J. mit 760,8 Millionen Mark noch nicht wieder erreichen können. Immerhin hat sich die Entwicklung der Ein- und Ausfuhr von Fertigwaren in den letzten Monaten nicht gerade unbefriedigend gestaltet.

Man wird aus den Zahlen unserer Aussenhandelsbilanz nicht sehr weitgehende Schlüsse auf die konjunkturelle Entwicklung ziehen dürfen. Immerhin scheint auch die Handelsbilanz die Auffassung zu bestätigen, dass die wirtschaftliche Konjunktur in Deutschland keine

wesentliche Einbuss erleiden hat. Darüber hinaus dokumentiert sich in dem wieder etwas gewachsenen Rohstoffbedarf sogar eine gewisse Neubelebung auf einzelnen Gebieten. In Frage kommt dabei hauptsächlich der Baumarkt, denn bei der Zunahme der Rohstoffeinfuhr spielt die wichtigste Rolle die Erhöhung des Imports von Bau- und Nutzholz. Es wird abzuwarten sein, wie sich die Aussenhandelsziffern in den nächsten Monaten entwickeln, erst dann wird man unter gleichzeitiger Benutzung anderer Wirtschaftsbarometer erkennen können, ob die Konjunktur wieder nach oben gerichtet ist.

Ricklin begnadigt

Wiedergutmachung des Colmar Prozesses

Der Präsident der französischen Republik hat auf Vorschlag des Justizministers den in Colmar verurteilten elässischen Abgeordneten Dr. Ricklin begnadigt.

Durch diesen Gnadenakt hat jetzt endlich eine politische Affäre ihr Ende gefunden, die der französischen Justiz im Elsass sicherlich kein Ansehen verschafft hat. Wie erinnerlich wurde der elässische Abgeordnete Dr. Ricklin wegen angeblicher Bedrohung der französischen Staatsgewalt zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Der Prozess lief durch sämtliche Instanzen und erst vor einigen Tagen wurde das Colmarer Urteil vom Kassationshof als letzter Instanz bestätigt. Wie das Elsass über diese Verurteilung denkt, beweist am besten die Tatsache, dass Ricklin bei der französischen Kammerwahl mit grosser Mehrheit zum Abgeordneten gewählt wurde. Durch das Urteil wurde Dr. Ricklin jedoch bisher an der Ausübung seines Mandates gehindert. Der französische Justizminister, auf dessen Veranlassung die Begnadigung erfolgte, wird inzwischen wohl eingesehen haben, dass dieses Verfahren gegen Ricklin die Gefühle der Elässer in höchstem Masse verletzen musste und das Ansehen Frankreichs und insbesondere der französischen Justiz im Elsass schwer geschädigt hat.

Schlechtes Gewissen, grosse Aufregung

Das Echo der Wiener Anschlusskundgebung in der Pariser Presse / Wer bedroht den Frieden?

PARIS, 23. Juli. (W.T.B.)

Das Wiener Sängerevent nimmt in der Berichterstattung der hiesigen Blätter einen weiten Raum ein und wird zum Anlass genommen um gegen die Anschlussbewegung als eine Gefahr für den Frieden zu protestieren. Das radikale Blatte „Oeuvre“ schreibt u. a.: „Die Deutschumpolitik, die gegenwärtig von Deutschland betrieben wird, kann nicht ohne Gefahr fortgesetzt werden. Ohne an seinen geographischen Grenzen haltzumachen, massiert sich Deutschland das Recht an, im Namen aller Deutschsprechenden aufzutreten. Was würde Berlin sagen, wenn Paris sich einfallen liesse, im Namen der romanischen Schweizer oder der französisch sprechenden Bevölkerung des Tales von Aosta zu sprechen? Oder will Deutschland, dass man dem Deutschum eine Vereinigung der englisch sprechenden Länder und z. B. einen Bund der lateinischen Völker gegenüberstellt? Das würde weiter nichts als das Wiederaufleben der verhängnisvollen Allianz der Vorkriegszeit bedeuten.“

Das „Journal des Débats“ erklärt, Löbe sei für den Anschluss. Man begreife, dass dies besagen solle, Deutschland gedenke, sobald es möglich sein werde, sich durch die Einverleibung Oesterreichs zu vergrössern. Man sei also gewarnt. Es werde aber auch deutlich, dass die pangermanistische Bewegung sich nicht auf Oesterreich beschränke. In dem grossen Ungarn seien auch Delegationen aus Polen, Rumänien, Ungarn, der Schweiz und Jugoslawien vertreten gewesen. Man habe „O. Strassburg, o. Strassburg“ gesungen.

Wo sei der berühmte Geist von Locarno gewesen?

Der „Temps“ hebt hervor, dass Reichstagspräsident Löbe bei dem Empfang erklärte: Wir sind ein Volk und eine Nation und wollen deshalb auch ein Staat werden. Ueber den Sinn dieser Worte erklärte das Blatt, könne man sich nicht täuschen. Es handele sich hier um etwas ganz anderes als um Sprache und Kulturgemeinschaft. Die durch den Sieg der Alliierten neugeschaffene europäische Ordnung solle in Frage gestellt werden. Die Aufrechterhaltung des Friedens in Mitteleuropa auf der Grundlage der bestehenden Verträge werde direkt bedroht durch eine Kundgebung, die ganz den Charakter einer Mobilisierung der aktivsten Elemente des Alldeutstums in sich trage.

„Wo bleibt der berühmte Geist von Locarno?“ wehklagt vorwurfsvoll ein französisches Blatt in seinem Bericht über das Wiener Sängerevent. Es wäre wohl besser gewesen, dieser Franzose hätte sich von seinem Aerger zu etwas weniger pathetischen Fragen verleiten lassen. Denn diese Frage zu stellen, ist wahrhaftig unsere Sache und nicht die der Franzosen. Bitte sehr, wo bleibt der berühmte Geist von Locarno, wenn Frankreich noch immer nicht daran denkt, die Besetzung des Rheinlandes aufzuheben. Wo bleibt der Geist von Locarno, der Geist der Versöhnung, wenn Deutschlands Sehnacht nach der staatlichen Zusammenfassung der beiden deutschen Bruderstaaten sofort als Verbrechen gegen die europäische Ordnung verächtlich, als Anschlag auf den europäischen Frieden angeprangert wird.

Ein Belgrader Blatt bläht sich auf zu der Behauptung vom „edlen Geist des heutigen Europa“, gegen das sich Deutschland verständige. Nun, wir finden das Europa von heute, dessen Hauptvertreter immerhin den Weg nach Locarno gefunden haben, schon wesentlich manierenreicher als das Europa von 1919 und 1920 mit den Friedensverträgen von Versailles und Trianon. Aber man wird doch weder in Paris noch in Belgrad im Ernst glauben, dass wir gar keinen Schönheitsfehler im edlen

Antlitz des neu geordneten Europa entdecken können. Noch ist das Rheinland besetzt, noch brennt die Ungerechtigkeit von Oberschlesien, vom Korridor, von Danzig, noch mahnt das „Anschlussverbot“ daran, dass uns weniger Apostel der Versöhnung als englische Sieger umgeben. So lange Europa so aussieht, können wir nicht in Verzückung geraten.

Und gerade wir Republikaner, die wir nicht mit dem Säbel rasseln, und deren Friedenswille nicht bezweifelt werden kann, haben das Recht und fordern das Recht, den Anspruch Deutschlands auf Revision deutlich zu be-

tonen, solange nicht das letzte Unrecht getilgt ist. Die deutsche Republik will den Frieden, aber sie fordert auch ihr Recht. Das müssen sich auch die Leute sagen lassen, die es nicht gerne hören, ob sie nun in Paris oder in Belgrad oder nicht so weit weg sitzen. M.-H.

Das nächste Sängerevent in Frankfurt

WIEN, 23. Juli.

Wie das Pressebureau des Deutschen Sängereventes mitteilt, wird das nächste Sängerevent im Jahre 1932 in Frankfurt a. M. abgehalten werden.

Mussolini militarisiert die Jugend

Die italienischen Kinder werden auf den Krieg vorbereitet

ROM, 23. Juli.

Der Minister Giurati hat in seiner Bozener Rede das Programm aufgestellt, dass der kriegerische Geist gepflegt werden solle. Die Regierung beillt sich, dieses Versprechen in gesteigertem Tempo zu erfüllen. Jüngst hatte ein Erlass angeordnet, dass in allen Hafenplätzen die Balillas (Jugendvereine) zu besonderen Marineverbänden zusammengeschlossen werden sollen.

Nach den letzten guten Erfahrungen mit der Miliz bei der Fliegerabwehr und den Schiessübungen an der Küste bei Nettuno sollen selbst die Fünfzehn- bis Siebzehnjährigen (!) zu regelmässigen Kursen hinzugezogen werden. Man hofft dadurch „im Ernstfalle“ auf ungeheure Reserven zurückgreifen zu können.

Die Militarisierung der italienischen Jugend ist eines der schwärzesten Kapitel der faschistischen Politik. Schon die Schulkinder werden gezwungen, den faschistischen Jugendverbänden beizutreten, und wenn sie dann das fünfzehnte Lebensjahr erreicht haben, beginnt man damit, sie mit dem Gebrauch der Mordwaffen vertraut zu machen. So wird der heranwachsende Mensch im faschistischen Italien systematisch auf den kommenden Krieg vorbereitet, der unvermeidbar ist, wenn Mussolini seine Politik der dauernden Herausforderungen fortführt. Zu bedauern ist dabei das italienische Volk, dem der Faschismus jede Möglichkeit der freien Meinungsäusserung geraubt hat, aber noch mehr zu bedauern sind die armen Kinder Italiens, die ahnungslos in das Unglück eines neuen Krieges hineingetrieben werden.

Mussolini sollte bedenken, dass das Urteil der Welt über das faschistische Italien nicht beeinflusst werden kann durch abenteuerliche Streiche, die uns immer wieder daran erinnern, dass es einen italienischen Nationalismus gibt, der nicht imstande ist, die Grenze zwischen Lächerlichkeit und wirklicher nationaler Grösse zu unterscheiden. Im Ministerrat beklagte sich Mussolini

über die „antitalienische Welle“, die über die Vorkämpfer des italienischen Polarunternehmens hereinbrochen sei. Welch eine Ueberempfindlichkeit spricht aus den Worten eines Mannes, der unausgesetzt mit dem Gedanken umgeht, den „Ruhm“ Italiens durch einen Annexionskrieg zu heben, dem nicht einmal die unschuldigen Kinder seines Landes zu schade dafür sind, für die überspannten Machtpläne des faschistischen Imperialismus geopfert zu werden.

Nein, Herr Mussolini, die antitalienische Welle hat mit dem Missgeschick des Herrn Nobile wenig zu tun. Man hat im Auslande Kritik geübt, ohne damit den Stab über ein Volk zu brechen, dessen Kulturleistungen objektiv anerkannt werden sollen. Aber die antitalienische Welle wird einmal über dem Kopf der faschistischen Regierung zusammenschlagen, wenn die Politik der bewussten kriegerischen Provokationen das furchtbare Unheil herbeiführen sollte, das man schon jetzt voraussehen kann.

Raphael sollte entlassen werden!

Noch keine Spur des flüchtigen Fememörders

Wie wir bereits mitteilen, ist es dem in Landsberg Fememordprozess zu acht Jahren Zuchthaus verurteilten Oberleutnant Raphael auf dem Transport von der Strafanstalt Saatenburg nach Tegel gelungen, zu entkommen, ohne dass man bisher eine Spur des Flüchtlings finden konnte.

Diese Flucht ist um so merkwürdiger, als die Ueberführung Raphaels nicht nur auf Grund des Amnestiegesetzes bewerkstelligt wurde, sondern, wie jetzt mitgeteilt wird, auch die Entlassung Raphaels aus Tegel auf Grund derselben Verordnung bereits angeordnet war und sofort durchgeführt worden wäre. So liegt dem völligen Dunkel über den Flüchtling Raphaels, der zu dem Kreise um Oberleutnant Schulz gehörte und im Jahre 1923 Kommandant des berüchtigten Forts Gorgast war. Wie sich im Landsberg Prozess herausstellte, war Raphael an der „Erledigung“ des völlig grundlos als Kommunisten verdächtigten Arbeiters Gröschke insofern beteiligt, als er Schulz, wie er selbst im Prozess gestand, zur Beseitigung Gröschkes aufgedrängt hatte. Der Mord wurde dann auch nach den in den Kreisen der Femehelden üblichen Methode ausgeführt, und das Gericht erkannte Raphael als der Beihilfe zum vollendeten Mord schuldig.

„Die Resel?“ frage ich.

„Ich hab's doch gheirlet, die Resel!“, sagt der Bauer.

„Ja und.“ „Mir schwant so etwas.“

„Ich bin derselbige gwesen, den du so damisch verschlangst hast, du Sakradi“, lecht der Bauer. „Aber es is hübsch lang her, und du hast ganz recht ghabt, i hätt di derstochen damals, weil i a so schandbare Wut auf dich ghabt hab.“ Der Bauer reckt mir seine Hand hin.

„Drei Wochen bin i mitn Kopfvand rumgauten und hab's sagen dürfen, deines sonst hält mich die Polizei auch noch derwicht. Du, sag, hast du heut noch die Kraft von damals?“

„Probieren mir's!“ rufe ich und werfe die Joppe ab zum Ringen.

„Damischer Teufel!“ lecht der Bauer, „mir sand doch alle Teufel geworden. Trink mer lieber a Mass zamm.“

Und so geschah es, und alles ist vergessen und wir sind gute Freunde.

Jugendpreis deutscher Erzähler 1928

Der Wettbewerb um den alljährlich vom Verband Deutscher Erzähler in Berlin gestifteten Jugendpreis deutscher Erzähler in Höhe von 10.000 Mark wird seoben für das Jahr 1928 ausgeschrieben. Alle deutschen Schriftsteller, die zur Zeit der Einreichung des Manuskripts das 40. Lebensjahr nicht erreicht haben, sind zugelassen. Eingereicht werden können nur bishie nicht veröffentlichte Romane in deutscher Sprache. Da prämierte Werk wird in einer garantierten Erstausgabe von 10.000 Exemplaren veröffentlicht, wofür das Honorar zugleich mit dem Preis sofort zahlbar ist. Das Preisrichterkollegium setzt sich zusammen aus den Herren: Hanns Martin Elstner, Georg Engel, Oskar Loerke, Julius Petersen, Jacob Schaffner, Hermann Stehr, Wilhelm Waetzold. Die Manuskripte müssen anonym mit einem Kennwort versehen in vier Schreibmaschinenkopien bis zum 31. Dezember 1928 an das Bureau des Verbandes Deutscher Erzähler, Berlin W 63, Lutherstrasse 10, einzureichen. Gleichzeitig sind Name, Anschrift und Lebensalter der Verfasser am Tage der Einreichung in einem geschlossenen Umschlag mit dem Vermerk „Jugendpreis“ und unter Angabe des Kennwortes dem Notar Dr. Wenzel Goldbaum, Berlin W 82, Wilhelmstrasse 52, mitzuteilen. Die Preiszustellung erfolgt am 15. April 1929.

Eine bayerische Geschichte

Von

Franz Carl Endres

Irgendwo in den bayerischen Bergen, wo sich dunkle Tannenwälder in blauer Seeflut spiegeln, steht auf halber Bergeshöhe das Haus, vor dem sich in meiner Jugend ein sehr merkwürdiger Vorfall abspielte.

Das Haus lag zwischen der Villa, in der meine Eltern wohnten, und dem Bauerngehöft, in dem ich meine Ferien zubrachte. Ganz einsam zwischen Weideland und Wald liegt dieses Haus, in dem vor Zeiten drei sehr schöne Mädchen mit ihrer alten Mutter wohnten.

Ich kam oft an dem Hause vorüber, scherzte auch wohl gern mit den drei und lieber noch mit einer, aber es geschah alles in Ehren, und mein Herz war damals in München viel zu stark gefesselt und verpfändet, als dass ich etwa regelrecht verliebt gewesen wäre in eine der drei. Das muss ich vorausschieken, sonst glauben mir meine Leser diese wolle Geschichte nicht.

Ich kam jede Nacht, so um die zwölfte Stunde, wenn ich von der Villa nach Hause ging, dort vorbei. Aber ich habe nie „gefenestert!“. Beim Barte des Propheten!

Das Haus der drei Mädelin lag jedesmal schwarz und stumm und still zu meiner Linken, wenn ich heimwanderte. Es war ein einsamer, und nachts vielleicht für nervöse Gemüter unheimlicher Weg.

Einmal, es war ein gewittiriger Abend gewesen und die Nacht war nur ab und von Mond, den immer wieder Wolken verüllten, etwas erhellte, ging ich in tiefen Gedanken diesen Weg. Da war es mir, als ob ein Mensch in meiner Nähe sei. Ich fühlte das meist, bevor sich meine schlechten Augen verewisern. Ich blickte auf und sah an der kleinen Brücke, die einen Bergbach überquert, etwas Schwarzes kauern. Gehe darauf zu, und im selben Augenblick springt mir ein Mensch mit erhobenen und gezogenem Messer an die Kehle. „Du musst hin werden!“, rief er freundlich und vielversprechend aus.

In solchen Augenblicken fragt man den anderen nicht, warum man denn eigentlich „hin werden“ soll. Auch ich tat das nicht, sondern schwang meinen schweren Stock und wirbelte

ihn dem Kerl mit solcher Gewalt auf den Kopf, dass ich nur einen Schrei und ein Umfallen der Gestalt feststellen konnte.

Ein Raubanfall also, dachte ich mir, und da ich nicht musste, wieviel an der Sache beteiligt waren, so kümmerte ich mich nicht um den Niedergeschlagenen, sondern ging durch den grossen, gerade an dieser Stelle beginnenden Wald meiner Behausung zu. Sehr gemütlich war mir nicht zumute.

Ich weckte meinen Bauern, und wir nahmen seinen Hund mit, gingen zurück und suchten die Stelle ab. Es war nichts mehr zu finden. Die Spur ging in den Bach, wo sie der Hund verlor.

„Ja, ja“, sagte der Bauer, „dies Fensterlin hat seine Mucken, wenn der andere dazukimm!“

Ich versicherte ebenso lebhaft wie vollkommen vergeblich, dass ich nicht gefensterlin hätte.

„Kannst es ruhig sag“, war des Bauern Antwort, „mir gallt ja dös Madl auch.“ Er war nicht zu bekahren.

Am nächsten Tage trat ich die Resel, die hübscheste von den dreien. Die sah mich etwas scheu, aber mit sichtlicher Bewunderung an. Und nach acht Tagen waren mir so weit, dass ich hätte fensterlin können. Mein zu Ende gegangener Urlaub rettete unsere gemeinsame Tugend.

Es war das letzte Jahr, in dem ich den Sommer in meiner Bergheimat zubrachte. Als ich wieder kam, waren zwanzig Jahre vergangen. Ich beachte mit einem wehmütigen Empfinden alle Stätten meiner Jugenderinnerungen. Meine Eltern waren tot, fremde Leute in der Villa, überall fremde Gesichter. Es war die alte Heimat nicht mehr.

Ich sass beim Bootbauer am Strand und sah auf den blauen See hinaus. Ein Bauer sass neben mir, mit sonneverbranntem Gesicht und Runzeln um den schmalpflügigen Mund.

Wir kamen ins Gespräch. Ich fragte nach den drei Mädeln. Sie sind alle verheiratet, sind behäbige Bäuerinnen und haben eine Unzahl von Kindern. Da fällt mir auch die Geschichte von dem Ueberfall ein, und ich erzähle sie dem Bauern.

Der schaut mich von unten ganz schief an und schmunzelt.

„Hast du nit gefensterlin damals?“ fragt er.

„Aber gewiss nicht“, sage ich, „ich bin nur jede Nacht an der Resel ihrem Haus vorbeigekommen, weil es zwischen der Villa und meinem Bauern lag.“

„Ganz döselbe sagt die Resel auch“, fängt der Bauer nach einer Zeit der Ueberlegung wieder an. „Und ich hab's ihr geglaubt. Na wird's echo stimmen.“

Der Kuss im Hyde-Park

Worüber England sich aufregt — Die kleine Miss Savidge und der reiche Sir Leo Money — Die gestrenge Polizei: acht Stunden Inquisition — Sturm im Parlament — Ein parlamentarisches Tribunal Hornberger Schiessen in London — Die Polizei hat immer recht

aus LONDON, im Juli.

Seit einem Vierteljahr gibt es in England ein Ereignis, das gerade in diesen Tagen wieder die Spalten der grossen Londoner Presse füllt. Vor einem parlamentarischen Tribunal wird jetzt das Urteil über den sogenannten Savidge-Fall gesprochen, und jeden Freitag tagt dieser merkwürdige Gerichtshof, um eine abschliessende Beschlussfassung zustande zu bringen. Zurzeit sind die einzelnen Thesen noch weit voneinander entfernt, aber es scheint das Bestreben auf allen Seiten vorzuliegen, den Savidge-Fall nun endlich so oder so abzuschliessen.

Der Ausgangspunkt dieses Streites, der fast zu einer Ministerkrise und zu sehr erregten Debatten im Unterhause geführt hat, ist verhältnismässig harmlos, aber um so charakteristischer für England, und ebenso charakteristisch für das sittenstrenge Albion ist der mutmassliche Ausgang der Affäre.

Ende April gab es auch in London schöne Frühlingstage, und an einem solchen Tage, wo das Blut uns daran erinnert, dass sich in der Natur alles, alles wenden muss, lagerte der reiche Sir Leo Money mit seiner bildhübschen Sekretärin Miss Irene Savidge im Hyde-Park, wo die schönen Grasliesen eigentlich das ganze Jahr hindurch grün sind. Daran ist nichts weiter auffällig, denn ganz England weiss, dass bestimmte Grüfliesen dazu da sind, um sich darauf zu „alenen“, wie der Berliner sagen würde, und alt und jung, arm und reich tut das denn auch in England. Man kann auf dem Grase schlafen, man kann dort Putting green oder sonst was spielen, man kann seinen Tee dort trinken und die mitgebrachten Sandwichs dazu verzehren, wie im Grunewald die Stullen. Kurz, man kann sehr viel auf dem englischen Rasen tun; nur eins darf man nicht: man darf kein öffentliches Aergernis erregen. Aber gerade dessen wurden die kleine Miss Irene und der ältere Sir Leo bezichtigt. Sie hatten etwas getan, was alle sittenstrenge Ladies, und zwar in progressiver Steigerung nach ihrem Lebensalter und ihrer negativen Schönheit, aus höchster und tiefster Entrüstet. Sie hatten sich geküsst; öffentlich im Hyde-Park an einem schönen frühen Frühlingstage geküsst! Zum Glück hat England nicht nur Ladies, die in den Dingen der Sittenstrenge Bescheid wissen, sondern auch eine ausgezeichnete Polizei, und die Scotland

Yards wachten denn auch diesmal. Sie stellten die Namen der beiden Sünder fest, und bei den weiteren Recherchen fand der tüchtige Detektivsergeant Clarke bald heraus, dass Sir Leo Money verheiratet ist, und was ein fünfziger Polizeisergeant ist, der sagt sich auch, dass die zwanzigjährige Sekretärin des reichen Mannes ihre Favoritenstellung nur besonderen Liebeskünsteln verdanken kann. Also wurde Miss Irene Savidge am 25. Mai vor Scotland Yard zur Vernehmung geladen, und da sie die Dinge, die in der Phantasie des tüchtigen Detektivsergeanten schon als Tatsachen spukten, absolut nicht kennen wollte, so unterzog man sie der dritten Stärke der Inquisition, das heisst die arme Miss Irene wurde acht Stunden lang verhört. Ihre Anwälte wurden nicht zugelassen, und der Chefinspektor Collins führte diese Vernehmung mit einer solchen Intensität und männlichen Energie, dass die arme Sekretärin am Schlusse zu allem ja sagte, wie ja auch die armen Lexen im Mittelalter beim dritten Grade der Folterung einzugehen pflegten, wie oft und wo sie mit dem Teufel Umgang gehabt



Miss Savidge

Also Miss Irene Savidge gestand; gestand sogar alles, was der Detektivsergeant eronnen, und Scotland Yard triumphierte. Aber triumphierte zunächst zu früh.

Die Eltern und die Anwälte der Miss und Sir Leo setzten gegen diese Polizeimethoden die Öffentlichkeit in Bewegung. Die Wogen der Empörung schlugen bis ins Parlament, und selbst die herrschende Konservative Partei merkte, dass hier Gleichgültigkeit nicht am Platze sei. In der Frage der persönlichen Freiheit versteht der Engländer keinen Spass. Das geht gegen die Habeas-corpus-Akte, und wenn noch dazu die Interessen einer Miss, die hübsch, zart und klein ist, grob verletzt worden sind, so nimmt ganz England für sie Partei. Der Innenminister Sir William Joynson-Hicks erkannte die Gefahr. Er ist nicht nur der eigentliche Einpeisler der Partei, sondern auch ihr taktisch klügster Kopf. Darum fing er die Empörung geschickt auf, indem er ein Untersuchungstribunal einsetzte, an dem er auch die Opposition beteiligte. Er berief einen der angesehensten Richter, Sir J. Eldon Bankes, zum Vorsitzenden des Tribunals, und auch die drei Parteien des Unterhauses wurden daran beteiligt.

Das Tribunal hat wehealag gearbeitet: Zeugen verhört, Akten gewälzt, und die beschuldigten Beamten genau verhört. Jetzt erscheint sein Bericht. Die Mehrheit deckt die Polizeibeamten fast zu hundert Prozent. Der Arbeiterpartei Lees-Smiths vertritt ein Minderheitsvotum, nach dem er der Miss Savidge mehr glauben will als den zwei Polizeibeamten. Aber die Labour party möchte offenbar die Angelegenheit auch nicht mehr zu einer Staatsaktion machen. Sie wünscht, dass Frauen nur durch Frauen inquiriert werden. Sie hat sonst noch einige Wünsche, aber die Bestrafung oder gar die Entfernung der beiden Beamten wünscht sie nicht. Das Tribunal wird wohl zu keinem einheitlichen Votum kommen, und das Unterhaus wird das Votum noch besprechen. Aber der Sturm ist vorüber. Inmitten der Erregung ab. Ganz England findet schliesslich, dass die Polizei dazu da ist, auf Sitte und Ordnung zu achten, und Miss Irene Savidge — nun ja, sie hat Hartes erdulden müssen, um eines Kusses im Hyde-Park willen! Aber, dafür hat sie die schöne Reklame gehabt, drei Monate brachten die Zeitungen ihr Bild. Und wenn auch nicht in England, so wird sie doch irgendwo im Film erscheinen — sofern nicht schon Sir Leo Money ein Pfundplaster ihr auf die Wunde gelegt hat.

Die Feier des 11. August

Fackelzug vom Lustgarten zum Platz der Republik — Offizielle Festakte im Reichstag und bei Kroll

Nur noch kurze Zeit trennt uns vom 11. August, dem Tage der Verfassung, der auch in diesem Jahre festlich begangen werden wird. Die getroffenen Vorbereitungen lassen bereits erkennen, dass die diesjährige Feier in der Reichshauptstadt die Feiern der vergangenen Jahre bei weitem übertreffen dürfte.

Wie im vergangenen Jahre, wird auch in diesem Jahr ein grosser, abendlicher Fackelzug den Höhepunkt der Feiern zu Ehren des Verfassungstages bilden. Zahlreiche Anmeldungen republikanischer Verbände liegen dazu bereits vor. Beim Magistrat der Stadt Berlin ist ein besonderes Bureau gebildet worden, das der Durchführung dieser grossartigen Veranstaltung dienen soll. Den Kern des Zuges, der vom Lustgarten aus durch die Strasse unter den Linden bis zum Platz der Republik zieht, wird das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold stellen. Unter den zahlreichen anderen Organisationen, die sich zur Teilnahme gemeldet haben, befinden sich u. a.: Deutscher Wassersportverband, Deutscher Gewerkschaftsbund, Gewerkschaftsbund der Angestellten, Deutscher Beamtenbund, Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Berliner Sängerbund, Deutsche Demokratische Partei. Auch die in den Verfassungsparolen nabehenden Jugendorganisationen (Sozialistische Arbeiterjugend, Windthorstbünde und Jungdemokraten) werden durch grössere Abordnungen vertreten sein.

Die näheren Einzelheiten über den An- und Abmarsch der Verbände werden in einer am kommenden Freitag beim Magistrat stattfindenden Sitzung endgültig festgelegt werden. Da man sicherlich damit rechnen darf, dass an dem zentralen Sammelpunkt sich die Bevölkerung in grosser Zahl einfänden wird, dürfte es zweckmässig sein,

wenn auch im Lustgarten von einem prominenten republikanischen Redner eine Ansprache gehalten wird, die der Bedeutung des Tages gerecht wird.

Wie wir von orientierter Seite hören, soll auch eine entsprechende Anregung erfolgen, der hoffentlich stattgegeben wird. Neben dieser Kundgebung des Volkes sind zwei offizielle Feiern vorgesehen. Die eine findet am Sonnabend, den 11. August, mittags um 12 Uhr als offizielle Feier der Reichsregierung in hergebrachter Weise im Reichstage statt. Dort wird, umrahmt von musikalischen Darbietungen, der ehemalige Reichsjustizminister Professor Dr. Radbruch die Festrede halten. Die Feier klingt in ein vom Reichskanzler Hermann Müller ausgebrachtes Hoch auf das in der Republik geehrte deutsche Volk aus. Im Anschluss an diese Feier wird der Reichspräsident die Front der vor der grossen Freitreppe vor dem Reichstag aufgestellten Ehrenkompagnie abbrechen.

Die zweite offizielle Feier wird von der Reichsregierung, der preussischen Staatsregierung und der Stadt Berlin am Abend gemeinsam im grossen Festsaal der Kroll-Oper veranstaltet. Oberbürgermeister Böss wird hier die Festrede halten. Nach Beendigung der Feier werden die offiziellen Vertreter der Behörden den Vorbeimarsch des Fackelzuges am Platz der Republik beiwohnen.

Auch sonst wird der 11. August in diesem Jahre seiner Bedeutung entsprechend begangen werden. Zahlreiche Sportfeste sowie Platzkonzerte der Schupo-, Reichswehr- und anderer Kapellen werden in allen Stadtteilen stattfinden, ausserdem, wie im Vorjahre, bezirksweise Feiern der Berliner Schulen. Eingeb-

sondere Note wird der auf republikanischer Grundlage stehende, neugegründete Deutsche Auto-Club der Feier verleihen, der mittags im Lustgarten eine Auffahrt veranstaltet. Ferner ist ein grosses Feuerwerk im Stadion in den Abendstunden vorgesehen.

Ob und inwieweit sonstige Sonderfeiern von Vereinen und Verbänden stattfinden, lässt sich im Moment noch nicht genau sagen. Doch planen zahlreiche Ortsvereine des Berliner Reichsbanners am Sonntag, den 12. August, Gartenfeste in ihren Bezirken. Daneben wird eine stattliche Anzahl Reichsbannerheute das zur gleichen Zeit in Frankfurt a. Main stattfindende Bundesfest des Reichsbanners besuchen.

Bahnunglück in Chicago

52 Personen verletzt

CHICAGO, 23. Juli.

Auf dem hiesigen Bahnhof fuhr ein vollbesetzter, elektrischer Vorortzug der Illinois-Zentral-Eisenbahn in einen anderen haltenden Vorortzug, der gleichfalls voll besetzt war. Unter den Passagiere der beiden Züge entstand eine Panik. Etwa 52 Personen wurden verletzt, davon 12 so schwer, dass sie in ein Krankenhaus überführt werden mussten.

Was geht an der polnisch-litauischen Grenze vor? Die polnische Telegraphenagentur Ajeneja Wschodnia meldet, dass Litauen an der polnischen Grenze seine Posten verstärkte und die Garnisonen in Wilkomir, Kalwaria und Schaulen in Alarmbereitschaft gesetzt habe. Die im Grenzgebiet stehenden litauischen Truppen sollen ebenfalls erheblich verstärkt worden sein.

Köln (Pressa) — Belgien — Paris!

16-tägige Gesellschaftsreise

(vom 1. bis 16. August)

für unsere Leser und Freunde

Anlässlich des diesjährigen internationalen Esperanto-Kongresses in Antwerpen veranstaltet die Esperanto-Abteilung, Rudolf Mosse eine preiswerte Sonderfahrt durch Belgien und nach Paris, an der auch Nichtesperantisten, unabhängig von den Kongressveranstaltungen, teilnehmen können. Folgende Orte werden besucht und besichtigt:

Köln (Ausstellung Pressa), Brüssel (Ausflug in die Umgegend), Oostende von Boelshoort und Hain, Ljéwen, Mecheln, Antwerpen, Gent, Brügge, Ostende, Paris (nordwestlich Umgegend). (Die Reise beginnt in Köln a. endend in Frankfurt a. M.)

Gesamtpreis für die Reise einschließlich aller Kosten für Beförderung (Bahn 2. Klasse oder Auto), Unterkunft und 395 Reichsmark Verpflegung in guten Hotels, Eintritts- und Trinkgelder. Anknüpfung und Abnahme von Anmeldeungen durch Rudolf Mosse, Esperanto-Abteilung, Berlin SW 19, Jülicherstrasse 44-46 und durch die Rudolf Mosse-Filialen in Berlin.

Anmeldeschluss am 25. Juli.

Kameke geht

Man nennt es höflicherweise „Urlaub“

Vor 500 Jahren wurden die Kamekes zum ersten Male in ihrem Lehnbesitz vom Landesherrn bestätigt. Anlässlich der fünfhundertsten Wiederkehr dieses Tages hielt es der Familientag derer von Kameke für zweckmässig, nach Doorn zu telegraphieren, er gedenke „alleruntertänigst in unverbrüchlicher Treue unseres Königs und Herrn“. Darauf erhielten die Kamekes von Wilhelm folgende Antwort:

„In fünf Jahrhunderten Brandenburgisch-preussischer Geschichte haben die Kamekes viele hervorgebracht und bewährte Diener dem Königshause gestellt. Ich freue mich, dass in der Familie das Bewusstsein lebendig erhalten wird, wie der Preussische Adel durch seine Könige grossgeworden ist, und gebe mich der Erwartung hin, dass solches Bewusstsein sich auch in die Pflicht umsetzt, für Mich und Mein Haus allezeit unerschrocken einzutreten.“ (gez.) Wilhelm R.“

Diese Antwort haben die Kamekes verdient! Die Ueberlegung, ob nicht auch die Hohenzollern mancherlei dem preussischen Adel zu verdanken haben, worüber Wilhelm mit der ihm eigenen „Grosszügigkeit“ hinweggeht, kommt für diesen Fall zu spät. Dieser Depeschenwechsel ist aber aus einem anderen Grunde nicht eine Privatangelegenheit der Beteiligten. Im Reichsministerium des Innern sitzt nämlich ein Ministerialdirektor von Kameke; er leitet die Verfassungsabteilung und hat die Interessen des republikanischen Volksstaates wahrzunehmen. Wie reimt sich diese Pflicht mit der von den Kamekes Wilhelm gegenüber beteuerten „unverbrüchlichen Treue“ und der Forderung Wilhelms, für ihn und sein Haus „allezeit unerschrocken einzutreten“, zusammen?

Wie nun verlautet, wird in der nächsten Zeit dieser Ministerialdirektor von Kameke einen Urlaub antreten, von dem er auch nicht wieder in sein Amt zurückkehren wird. Im allgemeinen war bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung besprochen worden, grössere Personalveränderungen erst im Herbst vorzunehmen. Hier aber handelt es sich um einen Sonderfall. Herr von Keudell hatte seinen Freund und Parteifreund von Kameke in dies Amt gebracht und dem bewährten früheren Leiter der Verfassungsabteilung, Ministerialdirektor Brecht, der als aufrechter Republikaner bekannt war, in drücker Weise den Stuhl vor die Tür gesetzt.

Es ist wohl eine Selbstverständlichkeit, dass ein Mitglied dieser „unverbrüchlich“ kaisertreuen Familie nicht einen Tag länger das Verfassungsreferat der deutschen Republik betreten darf.

Verantwortl. Redakteure: für Politik, Feuilleton u. die Beilagen: Alfred Müller-Hopp; für Gross-Berlin und den übrigen Teil des Reiches: Heinrich Heppelmann; für den Internat.: Bruno Scholtz; sämtlich in Berlin. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Druk und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.

Heute: „Illustrierte Sport-Zeitung“

